

So greenen die Praktiker

Zwischenfrüchte und Leguminosen machen den Löwenanteil bei den ökologischen Vorrangflächen aus. Sechs Landwirte berichten über ihre Erfolge und Stolpersteine beim Anbau der verschiedenen Kulturen.



Die meisten Landwirte erfüllen ihre ökologische Vorrangfläche über Zwischenfrucht-Mischungen.

Foto: Borchert

Greening-Maßnahmen müssen sich im Betrieb einfach umsetzen lassen – darin sind sich Landwirte einig. Als besonders wertvoll für die Biodiversität gelten Blühstreifen. Bislang machen Streifenelemente aber nur 1,2% der ökologischen Vorrangflächen (öVF) in Deutschland aus. Zu viele Fragen zur Anlage und kompli-

zierte Auflagen schrecken ab. Dass es aber nur wenige Kniffe braucht, um einen optimalen Blühbestand zu erzielen, zeigt der Beitrag ab Seite 62.

Wer hat die Nase vorn? Reichen Blühstreifen und Landschaftselemente nicht aus, um die 5% öVF zu erfüllen, stellt sich die Frage: Zwischenfrüchte oder

Leguminosen? Wichtig ist vielen Landwirten, dass sich die Kulturen nahtlos in ihre Fruchtfolge einbauen lassen. Der Anbau darf zudem keine Krankheiten oder Unkräuter fördern.

Vor allem in Regionen mit Sommerungen wie Mais, Rüben und Kartoffeln haben Landwirte im letzten Jahr auf Zwischenfrüchte gesetzt. Diese standen zusammen mit Untersaaten auf 68% der mehr als 1,3 Mio. ha öVF. Schwerpunkte des Anbaus lagen in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen sowie Baden-Württemberg und Bayern. Dort betrug ihr Anteil sogar über 87 bzw. 70% der öVF des jeweiligen Bundeslandes. Experten gehen 2016 daher von einem leergefegten Markt für Zwischenfruchtsaatgut aus. Bestellen Sie somit frühzeitig die Wunscharten für Ihre Mischung.

Für Leguminosen entschieden sich die Landwirte auf ca. 161 800 ha (11,8%) öVF. Wegen der günstigen Standort- und Vermarktungsbedingungen wachsen Soja, Lupine, Ackerbohne und Erbse vor allem in Thüringen, Sachsen-Anhalt, Sachsen, Brandenburg, Baden-Württemberg und Bayern. In den übrigen Bundesländern machen sie weniger als 10% der dortigen öVF aus.

Wichtige Greening-Pflichten: Wer mit diesen Kulturen greent, muss viele Auflagen beachten. Folgendes gilt für Zwischenfrucht-Mischungen:

- Die Mischungen müssen aus mindestens 2 Arten bestehen. Keine darf über 60% Samenanteil ausmachen, zudem darf der Gräseranteil 60% nicht überschreiten. Getreide ist nicht erlaubt.
- Rechnungen, Saatgutetiketten und Rückstellmuster sind bereitzuhalten.
- Keine Aussaat vor dem 16. Juli und nicht nach dem 1. Oktober.
- Organische Dünger sind bedarfsgerecht mit bis zu 40 kg/ha $\text{NH}_4\text{-N}$ erlaubt.
- Verboten sind Pflanzenschutzmittel, N-Mineraldünger und Klärschlamm.
- Im Antragsjahr dürfen nur Ziegen und Schafe die Flächen nutzen.
- Eine CC-Vorschrift regelt, dass der Aufwuchs bis zum 15. Februar des Folgejahres auf der Fläche verbleiben muss.

Die Länder können den Termin auf den 15. Januar vorverlegen. Ein Häckseln, Schlegeln oder Walzen (ohne Bodeneingriff) des Aufwuchses ist ebenso wie ein Beweiden zulässig.

- Nach dem 15. Februar ist jede Nutzung bis zum Anbau der Hauptkultur erlaubt.

- Zur Zwischenfrucht-Kategorie (Faktor: 0,3) zählen auch Grasuntersaaten, die man z.B. in einen Hauptfruchtmais sät. Wichtig: Verwenden Sie dabei nur Grassamen. Klee gras ist als Untersaat-Mischung nicht Greening-fähig.

Wer beim Greening auf Leguminosen (Faktor: 0,7) setzt, muss hierauf achten:

- Soja, Lupine, Ackerbohne und Erbse sind als Reinkultur anzubauen und müssen sich vom 15. Mai bis 15. August auf der Fläche befinden. Abweichend gilt: Sind sie vor dem 15. August reif, darf die Ernte vorher erfolgen. Dies ist der Landesstelle spätestens drei Tage vor Erntebeginn mitzuteilen.

- In Leguminosen ist Pflanzenschutz nach guter fachlicher Praxis erlaubt. Auch eine N-Startdüngung ist möglich.

- Im Antragsjahr muss eine Winterkultur oder -zwischenfrucht folgen. Für diese gilt, dass sie bis zum 15. Februar auf der Fläche bleiben muss (Verkürzungen auf den 15. Januar können die Länder erteilen). Ein Häckseln, Schlegeln, Walzen oder Beweiden ist innerhalb dieses Zeitraums möglich.

- Kleinkörnige Leguminosen wie Klee und Luzerne müssen sich vom 15. Mai bis 31. August auf der Fläche befinden. Eine Schnittnutzung ist in dieser Zeit möglich – auch zur Samengewinnung.

Anne Borchert, Matthias Bröker

Erfahrungen und Tipps von Landwirten zu Zwischenfrüchten und Leguminosen lesen Sie in den Reportagen.

Schnell gelesen

- Bundesweit stehen auf fast 70 % der ökologischen Vorrangfläche Zwischenfrüchte, inklusive Untersaaten.
- Achten Sie beim Zusammenstellen der Zwischenfrucht-Mischung auf zulässige und geeignete Arten.
- Der Anbau von Leguminosen orientiert sich an günstigen Standort- und Vermarktungsbedingungen.
- Praktiker legen Wert darauf, dass die Greening-Maßnahmen auch Vorteile für ihren Betrieb bringen.



Foto: Bröker

Auf Flächen mit guter Bodenstruktur bringt Georg Schulze Dieckhoff die Zwischenfrucht-Mischung vor Mais mit einem Feinsamenstreuer aus, der auf einer Scheibenegge aufgesattelt ist.

Einfach und kostengünstig

Mit Zwischenfrüchten die Nährstoffe für Mais binden und die Kosten niedrig halten – beides gelingt Georg Schulze Dieckhoff.

Die 5% ökologische Vorrangfläche im Rahmen des Greenings zu erfüllen, war für Milchviehhalter Georg Schulze Dieckhoff kein Problem. Rund um seinen Hof im westfälischen Münster befinden sich viele Hecken, die er als Landschaftselemente angibt. Für mehr Farbe am Waldrand sorgen Blühstreifen. „Um die 5%-Hürde zu meistern, benötigen wir nur noch 3,5 ha einer Greening-fähigen Zwischenfrucht-Mischung“, erklärt er. In seiner weiten Fruchtfolge mit Getreide, Raps und Mais passt diese am besten vor den 55 ha Silomais.

Dieckhoffs Strategie: Für die öVF baut der Landwirt auf seinen 30er-Eschböden die Mischung „Topsoil kornpro EU“ an. Sie enthält 58% Gelbsenf, 38% Ölrettich und 4% Leindotter. Weil seine Fruchtfolge keine Rüben enthält, muss er nicht auf Nematodenresistenz der Sorten achten. Daher schlägt die Mischung bei 20 kg/ha Saatmenge mit nur knapp 30 €/ha zu Buche. Für ihn sprechen aber noch weitere Vorteile für den Anbau. So retten die Zwischenfrüchte in dem Wasserschutzgebiet die Nährstoffe über Winter und lockern den Boden.

Seine Anbaustrategie: Nach der Getreideernte bearbeitet er die Stoppeln flach, damit Unkräuter zügig keimen.

Später bringt er 12 m³/ha Milchviehgülle aus, die etwa 30 kg/ha NH₄-Stickstoff enthält. Bei guter Bodenstruktur (keine verdichteten Spuren) erfolgt die Aussaat kostengünstig mit einem Feinsamenstreuer, der auf seiner Scheibenegge aufgesattelt ist. Die Walze der Egge drückt die Saatkörner leicht in den Boden. Nach seinen Beobachtungen laufen die Bestände gleichmäßig auf. Probleme mit Unkräutern gab es bisher nicht. Sind die Bodenbedingungen dagegen nicht optimal, grubbert der Landwirt vor der Zwischenfruchtsaat ca. 15 cm tief und nutzt dann seine Säkombination.

Im Frühjahr setzt der Milchviehhalter bei der Maissaat auf unterschiedliche Konzepte. „Um Wasser auf unserem zu Vorsommertrockenheit neigenden Standort zu sparen und aus Gründen der Nährstoffeffizienz, probieren wir auf einigen Flächen das Strip Till-Verfahren aus“, sagt er. „Problemlos funktioniert dies, wenn wir den Mais direkt in unsere reinen Senfbestände legen, die nicht Greening-fähig sind. Weil der Senf sicher abfriert, ist auf diesen Flächen auch eine pfluglose Bestellung möglich.“ Nach der Greening-Mischung pflügt er dagegen sicherheitshalber. Denn gut entwickelter Ölrettich ist nur schwer bekämpfbar. *-mb-*



Ackerbauer Bernd Günther hat seinen Zwischenfruchtanbau perfektioniert. Davon profitieren Folgefrüchte wie Rüben und Mais.

Foto: Bröker

„Jede Art hat ihre Aufgaben“

Irgendeine Mischung vor Rüben anbauen – das kommt für Bernd Günther nicht infrage. Seine Eigenmischung ist genau durchdacht.

Als lästige Pflichterfüllung sieht Ackerbauer Bernd Günther den Zwischenfruchtanbau im Rahmen des Greenings nicht. Im Gegenteil: „Bei uns passen Zwischenfrüchte gut in die Fruchtfolge und übernehmen mehrere Aufgaben gleichzeitig“, erklärt er. Bei seiner Biogas-Fruchtfolge Triticale-GPS/Rüben/Getreide/Mais bleibt jeweils vor den Sommerungen Platz für Zwischenfrüchte. Die 5% ökologische Vorrangfläche erfüllt er daher mit links.

Günther bewirtschaftet im unterfränkischen Fuchsstadt seine rund 250 ha pfluglos. Die Muschelkalkböden erreichen 35 bis 55 BP, der Löss 70 bis 92 BP. Bei 600 mm Jahresniederschlag tritt häufiger Vorsommertrockenheit auf.

Den Boden verbessert: „Damit die Kulturen trockene Phasen besser überstehen, müssen wir den Humusgehalt erhöhen und die Bodenstruktur optimieren“, so der Landwirt. „Das funktioniert mit Zwischenfrüchten.“ Weil er diese seit Jahren anbaut, kann er bereits Erfolge verbuchen: So ist der Humusgehalt seiner Böden messbar gestiegen. Zudem liegt die Wasserhaltefähigkeit (nFK) bei über 220. Dass die Zwischenfrucht – wie einige befürchten – viel Wasser entzieht, hat er nicht festgestellt.

Das aktivere Bodenleben und die vielen Regenwurmgänge sorgen auch dafür, dass der Boden hohe Niederschlagsmengen zügig aufnimmt. Wie wichtig dies sein kann, hat er Ende Mai festgestellt. Bei einem Unwetter fielen in der Region fast 80 mm Regen innerhalb einer Stunde. Die Schäden auf seinen Flächen blieben überschaubar.

Die Mischung macht's: Um Effekte zu erzielen, ist für Bernd Günther die richtige Mischung der Dreh- und Angelpunkt. „Früher haben wir nur Senf angebaut, der über das KULAP-Programm gefördert wurde. Diese Frucht ist aber ein Blender – er bildet kaum organische Substanz und die Bodenlockerung lässt zu wünschen übrig.“

Um seine Ziele zu erreichen, hat er eine Mischung aus 8 Arten speziell für seinen Betrieb entwickelt. Diese erfüllt folgende Aufgaben: Der nematodentolerante Ölrettich stabilisiert die Lockerung aus der Bodenbearbeitung. Das Ramtillkraut wächst in der Jugend zügig, liefert erstes Regenwurmfutter und stirbt bei Frost sicher ab. Phacelia wächst dagegen langsam und füllt Lücken im Bestand, um Unkräuter zu unterdrücken. Zudem schützt sie vor Schneckenfraß. Erbse, Wicke und

Alexandrinerklee binden Stickstoff. Ihre Wurzelausscheidungen fördern zudem Mikroorganismen an der Wurzel, wodurch organisch gebundenes Phosphat verfügbar wird. Die Kresse bedeckt den Boden, Sonnenblumen sind aus optischen Gründen enthalten.

„Weil ich die Mischung selbst mit einem Betonmischer zusammenstelle, kann ich auf Preissteigerungen der Einzelkomponenten gut reagieren“, so Günther. Seine Mischung ist mit knapp 40 € je ha kostengünstiger als die meisten Handelsmischungen. Bei den zugekauften Arten achtet er bei jedem Sack auf Fremdbesatz, um sich kein Unkrautproblem auf den Acker zu holen. Für Greening-Kontrollen hält er Etiketten, Rechnungen und Rückstellmuster bereit.

Sorgfältige Saat: „Damit eine dichte Zwischenfruchtdecke ohne Lücken für Unkräuter entsteht, muss der Anbau wie eine Hauptfrucht erfolgen“, ist der Landwirt überzeugt. Dazu geht er wie folgt vor: Direkt nach der Getreideernte erfolgt die Stoppelbearbeitung mit einer Kurzscheibenegge, damit Ausfallgetreide und Unkräuter auflaufen. Rund 10 Tage danach düngt er 40 kg/ha NH₄-N über Gärsubstrat und arbeitet den Dünger sofort ein. Kurz vor der Zwischenfruchtsaat lockert er den Boden mit einem Grubber ca. 20 bis 25 cm tief.

Für die Saattbettbereitung nutzt der Landwirt eine gezogene Egge mit 5 Zinkenreihen. Bei der Aussaat gilt für ihn: Ein guter Auflauf ist wichtiger als der Saattermin. Für möglichst homogene Bestände sät er vor angekündigten Niederschlägen gegen Mitte August. Frühere Termine bergen die Gefahr, dass die Zwischenfrucht aussamt – das darf keinesfalls passieren. Die Saattiefe stellt Bernd Günther auf 2 bis 3 cm ein. „Das scheint für alle Arten ein guter Kompromiss zu sein.“

Beim Beseitigen der Zwischenfrüchte im Frühjahr (im letzten Jahr hat Bayern den Termin auf den 15.01. vorverlegt) hofft er auf Frost. Ist der Winter mild, muss er in üppigen Beständen gegen Ölrettich auch mal Glyphosat einsetzen. In der Regel reicht zum Einarbeiten aber die Scheibenegge aus. Stärkere Unkrautprobleme z.B. in nachfolgenden Rüben traten bislang nicht auf.

Wünschenswert wäre – so der Landwirt – wenn man künftig in Zwischenfruchtbeständen Gräsermittel einsetzen dürfte. Der Grund: Gelingt es winterbedingtem Frost nicht, im Herbst einen guten Bestand zu etablieren, hätte man damit die Möglichkeit, sich Fuchschwanz und Co. gezielt vom Leib zu halten.

-mb-

Ideal bei späten Sorten

Markus Matenaer setzt ausschließlich auf Zwischenfrüchte vor Kartoffeln. Die neuen Mischungen bereiten ihm keine Probleme.



Foto: Borchert

Kartoffelanbauer Markus Matenaer sät die Zwischenfrüchte wie eine Hauptkultur.

Seine 25 ha Speisekartoffeln baut Markus Matenaer nur nach Zwischenfrüchten an – und das nicht erst seit letztem Jahr. Ölrettich vor Kartoffeln ist auf dem Betrieb in Bedburg-Hau am Niederrhein schon lange gängige Praxis. „Dieser sichert mir eine gute Bodenstruktur und verbessert die nutzbare Feldkapazität“, berichtet der Junglandwirt. Darauf ist er auf seinem lehmigen Sandstandort angewiesen, denn die Ackerkrume ist nur 25 cm mächtig, danach folgt Lehm. Mit Trockenstress hat er dank der Zwischenfrucht deutlich seltener Probleme.

Alles auf eine Karte: Seit 2015 deckt der Betrieb mit Sauenhaltung und Direktvermarktung nun seine gesamte öVF über 15 ha Zwischenfrüchte vor Kartoffeln ab. Dabei bleibt er auch 2016. Jedoch wachsen künftig nur noch Lagerkartoffeln nach der Greening-Mischung. „Frühe Sorten danach anzubauen, gelingt uns nicht, da zu wenig Zeit für die Bodenbearbeitung – meist Pflügen – bleibt“, stellt er fest. Denn nach Cross-Compliance darf er bis zum 15. Februar (falls nicht auf 15. Januar vorverlegt) nicht in den Boden eingreifen.

Wegen der Vorgabe einer Mischung musste sich der Kartoffelanbauer vom

reinen Ölrettich verabschieden. Überwiegend setzt er nun auf eine einfache Handelsmischung mit 50% Ölrettich, 48% Rauhafer und 2% Leindotter. Ans Eigenmischen denkt Matenaer nicht. „Im Falle einer Kontrolle bin ich mit dem Saatgutanhänger auf der sicheren Seite.“ Wichtig bei der Wahl der Mischung bleibt für ihn aber die Ölrettichsorte. Er achtet dabei auf eine geringe Blühneigung und Nematodenresistenz.

Die Mischung statt einer Reinsaat brachte dem Anbauer von Speisekartoffeln bislang keine sichtbaren Nachteile. „Nur die Kosten haben sich erhöht.“ Auf Flächen, die er nicht als öVF benötigt, bleibt er daher dem reinen Ölrettich treu. „Dieser hält die Nematoden sicher in Schach.“

Mischung nicht zu früh säen: Der auf öVF vorgegebene Saattermin 16. Juli bis 1. Oktober lässt sich in seiner Fruchtfolge gut umsetzen. Denn die Kartoffeln stehen nach Winterweizen oder -gerste. „Die Mischung muss bis spätestens Mitte August in den Boden“, berichtet Matenaer. „Sonst entwickelt sich kein dichter Bestand, der die Nährstoffe auch wirklich speichert und das Unkraut bremst.“ Zu früh kommt diese bei ihm aber auch nicht in den Boden, damit sie nicht anfängt zu blühen.

Der Bestand sollte 50 bis 60 cm hoch werden. Um dies zu erreichen, setzt er meist 25 m³/ha Rindergülle ein, die er von einem Nachbarbetrieb aufnimmt. Zudem nutzt er den Mist seiner 110 Sauen. „Darauf möchte ich keinesfalls verzichten“, unterstreicht er. „Wichtig ist nur, den Stickstoff aus der Gülle und dem Ölrettich später bei der Düngung der Kartoffeln einzuplanen.“ Bei ihm lassen sich je nach Jahr ca. 50 bis 60 kg N/ha anrechnen.

Dass die Mischung nicht aufläuft, kam bislang auf dem Betrieb nicht vor. „Wir säen diese aber auch immer wie eine Hauptkultur“, erklärt der Landwirt.

Eine Winterfurche ist wegen CC-Vorgaben nicht mehr möglich. Nun schlegelt Matenaer die Bestände zum Ende des Winters. „Ein günstiger Termin ist kurz bevor es noch mal Frost gibt“, empfiehlt er. „In der Regel schlägt der Ölrettich dann nicht mehr aus und auf den Einsatz von Glyphosat konnte ich bislang verzichten.“ -afb-

PYROXENIA

FAO ~130 SILO, ~130 KÖRNER

Bauen Sie dann Mais an, wenn keine andere Sorte mehr passt.



EUROPAS FRÜHSTE MAISSORTE

- Aussaat – Ernte:
Nur 105 Tage
- **Aussaat vom 20. Mai bis 15. Juli** möglich
- Sähen Sie Mais **nach Frühkartoffeln, Spargel, Erdbeeren, GPS, Gerste**
- Ernterwartung: bis 42 t (31 – 34% TS), 34 – 36% Stärke, 6,7 – 6,8 MJ/kg

Weitere Informationen unter www.agasaat-mais.de

Kontakt: Alexander Gnann,
a.gnann@agasaat-mais.de,
Tel.: +49 178 – 33 600 60

aga[®]
SAAT

Doppelnutzen mit Soja

Hohe Erträge sicher vermarkten, das Anbaurisiko streuen und gleichzeitig das Greening erfüllen – diese Ziele erreicht Jürgen Unsleber mit der Sojabohne.

Für Landwirt Jürgen Unsleber ist Soja aus der Fruchtfolge nicht mehr wegzudenken. „Die Bohne lässt sich mit geringem Aufwand bestellen, benötigt keine N-Dünger und hinterlässt eine top Bodengare für den folgenden Weizen“, so der Ackerbauer. Die Fruchtfolge auf seinem 100 ha-Betrieb in Baldersheim am Südrand des Ochsenfurter Gaus besteht aus zwei Drittel Winterweizen sowie einem Drittel Rüben und Soja. Mit den Sommerungen streut er auch das Anbaurisiko auf dem zu Vorsommertrockenheit neigenden Standort. „Oft sind schlechte Getreidejahre gute Soja- und Rübenjahre.“

Künftig kommt ihm zusätzlich folgender Vorteil zugute: Fällt im kommenden Jahr die Zuckerquote weg, kann er abhängig vom Rüben- und Sojapreis mit den Anbauflächen jonglieren. Beim Greening nützt ihm die Sojabohne gleich doppelt. Sie ist die dritte Hauptkultur und er erfüllt damit die 5% ökologische Vorrangfläche.

Damit sich der Sojaanbau rentiert, sollten die Erträge über 30 dt/ha liegen. Möglich ist das in warmen, eher trockenen Regionen. „Am besten geeignet ist ein Weinbauklima mit mehr als 10°C Jahrestemperatur“, so Unsleber. Daher setzen immer mehr Landwirte in seiner Umgebung auf die Bohne. „Im letzten Jahr haben Neueinsteiger, die wegen des Greenings auf Soja gesetzt haben, trotz der günstigen Lage leider eine Enttäuschung erlebt“, so Jürgen Unsleber, der sich auch im bundesweiten Projekt „Sojanetzwerk“ engagiert. Der Grund: Im Jahr 2015 war es bundesweit ungewöhnlich heiß und trocken. Zwar hat die Sojabohne insgesamt einen geringen Wasserbedarf, auf extreme Hitze und Trockenheit bei der Kornbildung reagiert sie jedoch empfindlich. An den Boden hat sie dagegen nur geringe Ansprüche. Günstig sind leicht erwärmbare Böden mit guter Wasserführung.

Standort entscheidend: Voraussetzung für den Sojaanbau sind bestehende Vermarktungswege. Vor allem im Süden sind die Absatzchancen für regional erzeugtes GVO-freies Soja mittlerweile gut. So bieten z.B. die Bayernhof Erzeugergemeinschaften, die ZG Raiffeisen in Karlsruhe und die Raiffeisen



Foto: Bröker

Bei Erträgen von 30 bis 35 dt/ha ist Soja in der Fruchtfolge von Landwirt Jürgen Unsleber wirtschaftlich.

Kraichgau einjährige Verträge für festgelegte Mengen an. „In den letzten Jahren schwankten die Vertragspreise für Soja von 35 bis 45 €/dt“, sagt Jürgen Unsleber.

Späte Sorte, hoher Ertrag: Die Aussaat führt der Landwirt früh im April durch, wenn der Wetterbericht nachfolgend Wärme ankündigt. Geeignet ist normale Drilltechnik. Die Reihenweite beträgt 15 cm, die Saattiefe 3 bis 4 cm. Er sät vor allem die eher spätreife 00-Sorte Silvia PZO mit 55 bis 60 und die 000-Sorte Solena mit 70 Körnern/m². Spätere Sorten verzweigen generell stärker als frühe und vertragen Hitzeperioden nach seiner Erfahrung besser. „Je später die Sorte, desto höher sind in der Regel auch Ertrag und Proteingehalt.“

Wichtig ist dem Landwirt eine frische Impfung des Saatgutes mit Rhizobien-Präparaten wie HiStick, Biodoz oder Rizoliq Top S. Mit den „Fix-Fertig-Impfungen“ aus dem Handel haben einige Landwirte böse Überraschungen erlebt. „In diesen Mischungen ist die Lebensfähigkeit der Bakterien nicht immer gewährleistet“, erklärt er. Die Folge: Der Ertrag sinkt oft um mehr als 10%. Weil die Bakterien bei Licht und Hitze schnell absterben, empfiehlt es sich, das Saatgut

nur kurzzeitig der Sonne auszusetzen. Fingerspitzengefühl ist bei der Unkrautbekämpfung gefragt, weil die Konkurrenzkraft der Sojabohne gegen Null tendiert. Die Greening-Auflagen erlauben zwar einen Herbizideinsatz, die Möglichkeiten sind jedoch begrenzt. Disteln und Ackerwinde sind in der Kultur nicht bekämpfbar. Gute Erfahrungen hat Ackerbauer Unsleber mit der Mischung 1,5 bis 2,0 kg/ha Artist + 0,25 l/ha Centium CS im Voraufbau gesammelt. Wichtig: Die Saattrille muss dabei vollständig geschlossen sein. Die Kombination wirkt stark gegen Melde und Gänsefuß, kann bei Starkregen aber auch mal kneifen. Im Nachaufbau ist zu beachten, dass das Herbizid Basagran seit diesem Frühjahr nicht mehr verfügbar ist.

Sind die Blätter um Ende September abgefallen, ist der Erntetermin erreicht. Weil sich der Hülsenansatz bei Trockenheit nur knapp über dem Boden befindet, muss das Schneidwerk bei der Ernte fast über den Boden kratzen. In feuchteren Lagen ist das Problem geringer, weil die Hülsen an den Pflanzen dann höher ansetzen.

Unslebers Tipp: Damit keine Steine in den Mähdrescher gelangen, empfiehlt es sich, die Sojaflächen nach der Saat zu walzen.

-mb-

„Die Bohne ist bestes Futter für meine Kühe“

Mit Ackerbohnen schlägt Johann Lemke zwei Fliegen mit einer Klappe: Ökologische Vorrangfläche und Anbaudiversifizierung.

Ohne das Greening wäre Junglandwirt Johann Lemke aus Balje im Norden Niedersachsens wohl nicht in den Anbau von Ackerbohnen eingestiegen. „Doch die Kultur hat mich im letzten Jahr überzeugt“, berichtet er begeistert. „Endlich habe ich eine richtige Fruchtfolge.“ Noch vor einem Jahr baute der Futterbaubetrieb für seine 250er-Milchviehherde ausschließlich Mais und Ackergras auf ca. 70 ha an. Dazu kommen 70 ha Grünland. Damit die GbR, die Lemke mit seiner Mutter führt, die Vorgaben im Greening erfüllt, muss der Betrieb neben 7 ha öVF eine dritte Kultur anbauen.

Da sich die Ackerbohne für beides anrechnen lässt, machte sie gegenüber Lu-

zerner das Rennen – denn diese zählt nicht als dritte Kultur. Die meisten Betriebe im Kehdinger Land haben sich für Maisuntersaaten entschieden. „Weil ich aber genug Grünfutter habe, baue ich lieber Ackerbohnen an“, begründet Lemke seine Entscheidung.

Idealer Standort für die Bohne: Auch die Anbaubedingungen könnten für die Kultur nicht besser sein. Auf dem lehmigen Sand der Marschböden (60 bis 80 BP) findet sie bei im Schnitt 770 mm Niederschlag gute Wachstumsbedingungen vor. Sie hinterlässt einen lockeren Boden, auf dem Lemke erst Grünroggen und dann im Frühjahr Mais sät. Dieser wächst nun nach Mulchsaat.

Foto: Borchert



Die Ackerbohne bringt Neueinsteiger Johann Lemke bislang nur Vorteile.

„Vor dem Anbau der Bohne hatte ich viel Mais nach Mais, da blieb mir nur das Pflügen“, erläutert er. Ein weiterer Vorteil ist, dass Lemke durch die frühe Bodenbearbeitung im März weniger Arbeitsspitzen hat. Wegen des niedrigeren N-Bedarfs der Leguminose kann er

DAMIT IHR RAPS SAUBER WIRD!

RUNWAY

DowXtra-Aktion vom 1.7. – 30.11.2016:

- 1-fach webmiles – 1 Produkt
- 2-fach webmiles – 2 Produkte
- 3-fach webmiles – 3 Produkte

DowXtra
Auf www.dowxtra.de:
Das Bonusprogramm der Extraklasse!

- » Anwendung ab frühem Nachauflauf (ab BBCH 10)
- » Idealer Partner für Komplettlösungen
- » Boden- und Blattwirkung
- » Sehr gut mischbar



www.dowagro.de | Hotline: 01802-316320
(0,06 €/Anruf aus dem Festnetz, Mobilfunk max. 0,42 €/Min.)
Runway, © Trademark of The Dow Chemical Company („Dow“)
or an affiliated company of Dow. Stand: Mai 2016

Solutions for the Growing World

Pflanzenschutzmittel vorsichtig verwenden. Vor Verwendung stets Etikett und Produktinformation lesen. Warnhinweise und -symbole beachten.

Ackerbau

auch die 170 kg N/ha-Grenze für organische Dünger nun leichter einhalten.

Auch über die Vermarktung muss sich Lemke keine Gedanken machen, da viele Bohnen in seiner Region wachsen. „Die Ackerbauern hier an der Unterelbe setzen schon länger auf die Kultur, um resistenten Ackerfuchsschwanz im Weizen in den Griff zu bekommen“, erklärt er. „Die hiesige Genossenschaft nimmt die Bohnen daher problemlos ab.“ Der Preis könnte aber besser sein.

Daher probierte der 32-Jährige auf einem Hektar aus, ob sich die Bohnen auch als Ganzpflanze silieren lassen (siehe auch Seite 51). „Die Ackerbohnen-Schlauchsilage haben die Kühe sofort gerne gefressen“, berichtet er von seinen ersten Erfahrungen. Durch den Einsatz von ca. 4 kg FM/Kuh/Tag hat er in seiner Futtermischung Raps und Soja eingespart. Er ergänzte aber Roggenschrot, um genug Energie in der Mischung zu haben. Die Milchleistung ging trotz der neuen Ration nicht nach unten. Künftig will er daher möglichst viele Ackerbohnen im Fahrtilo silieren und diese nur bei zu viel Grundfutter dreschen.

Knackpunkt Unkräuter: Die Ackerbohne anzubauen, bereitet dem Landwirt keine Schwierigkeiten, weil er alle Maßnahmen von der Saat bis zur Ernte an einen benachbarten Ackerbauern abgegeben hat. Nur das Pflügen übernimmt er auf den ca. 10 ha selbst. Schaderreger wie die Bohnenlaus traten bislang kaum auf, nur das Unkraut bereitet Probleme. Durch den hohen Maisanteil in der Fruchtfolge machen sich Windknöterich und Ackerwinde im Bestand breit. „Sollten auf öVF Pflanzenschutzmittel verboten werden, steht der Bohnenanbau bei mir auf der Kippe“, stellt Johann Lemke fest.

Seine ausschließlich auf öVF wachsenden Ackerbohnen darf Lemke nicht vor dem 15. August ernten. Im letzten Jahr war das für ihn – auch beim Häckseln – kein Problem. Vor Ende August sind die Bohnen ohnehin nur selten reif. Zu lange warten darf er aber nicht, sonst platzen die Hülsen beim Häckseln mit Direktschneidwerk verstärkt auf und es kommt zu hohen Verlusten.

Mit seiner ersten Ernte ist Lemke sehr zufrieden. Er erzielte im Schnitt 6,7 t je ha. Die langjährig organisch gedüngten Böden sprechen somit – entgegen anderer Meinungen – nicht gegen den Anbau. Vielmehr scheint die Bohne vom Stallmist zu profitieren und steht stabil. Auf lange Sicht will Johann Lemke die Ackerbohnenfläche deutlich über die 5% öVF ausweiten und dann notfalls sogar Mais zukaufen. -afb-

Foto: Borchert



Mit Lupine als Vorfrucht erzielt Friedhelm Thiel 5 bis 7 dt/ha Mehrertrag bei Gerste. In dieser Saison testet er mehrere Lupinensorten. Wie gut diese aufgelaufen sind und in ihrer Farbe variieren, lässt sich Anfang Mai deutlich erkennen.

„Durch die Lupine ist kein Hektar verschenkt“

Im Zuge des Greenings hat die Landwirtschafts-GmbH Petschow den Anbau von blauer Lupine ausgeweitet. Sie ist die ideale Vorfrucht für ihre Vermehrungsgerste.

Produktiver Ackerbau lässt sich auch auf ökologischen Vorrangflächen (öVF) betreiben. Der Lupinenanbau der Landwirtschafts-GmbH Petschow in Lieblingshof im Norden Mecklenburg-Vorpommerns ist ein gutes Beispiel dafür. Die blauen Lupinen wachsen dort ausschließlich auf öVF und erzielen auf den Sand- bis sandigen Lehmlandorten mit durchschnittlich 43 Bodenpunkten ca. 30 dt/ha. Trotz der Vorgaben im Greening sieht Friedhelm Thiel, Leiter der Pflanzenproduktion, im Ertrag aber noch deutlich Luft nach oben. „Je Bodenpunkt möchte ich 1 dt/ha ernten.“

Keine Extensivkultur: Um sein Ziel zu erreichen, kümmert er sich intensiv um die Kultur und hat dabei bereits einiges im Anbau getestet. Im letzten Jahr nahm er z.B. die Saatstärke unter die Lupe. Sein Ergebnis: Mit nur 90 Körnern/m² lässt sich der gleiche Ertrag wie mit 120 ernten. In dieser Saison vergleicht Thiel auf einer Fläche vier Sorten miteinander, darunter eine Neuzulassung aus Chile. Zudem ist der 2155 ha-Betrieb im Lupinennetzwerk

aktiv. „Den Erfahrungsaustausch mit anderen Anbauern halte ich für sehr wichtig, um meinen Lupinenanbau noch weiter zu optimieren“, betont er.

Passt perfekt in die Fruchtfolge. Die Lupine hat bereits länger einen festen Platz in der Fruchtfolge des Betriebes. Vor allem wegen regelmäßig auftretender Frühsommertrockenheit eignet sie sich im Vergleich zur Ackerbohne deutlich besser für den Standort ohne Beregnung. An die Nährstoffversorgung stellt die Kultur nur wenig Ansprüche. Die Böden sind aufgrund langjährig organischer Düngung mit Gülle und Biogasgärresten optimal mit Kalium und Phosphor versorgt. „Wir müssen meist nur für genug Magnesium sorgen.“

Die blaue Lupine ist die ideale Vorfrucht zu Wintergerste, die der Betrieb möglichst pfluglos bestellt. In den Vermehrungsflächen verhindert sie vor allem Getreidedurchwuchs. „So können wir auch neue Sorten Wintergerste ohne Risiko vermehren.“ Weiterhin hat Thiel die Erfahrung gemacht, dass er 5 bis 7 dt/ha mehr Gerste nach Lupinen

erntet als nach Weizen. Die N-Düngung kann er um 10 kg/ha reduzieren.

Die ohnehin vielfältige Fruchtfolge mit Getreide, Kartoffeln und Rüben lockert die Sommerung noch weiter auf. Das verhindert beim Getreide z.B. Probleme mit Halmbruch. Wegen des Wegfalls der Rübenquote denkt Thiel sogar darüber nach, die Rübe durch Lupine zu ersetzen. Nicht zuletzt lassen sich mit der Leguminose auch Arbeitsspitzen brechen, da der Betrieb diese erst spät erntet und weniger Wintergetreide säen muss.

Hochwertiges Protein: Verwerter der Lupine sind die 1200 Rinder der GmbH. „Seit den gestiegenen Sojapreisen füttern wir diese geschrotet an unser Jungvieh.“ Dafür bringt Thiel die Lupine nach dem Drusch zum Landhändler, der diese für ihn trocknet. Je nach Bedarf liefert dieser die ganzen Lupinenkörner zurück an den Betrieb. Durch Kooperation mit einem Nachbarbetrieb steht der Landwirtschafts-GmbH Petschow die Erntemenge von rund 75 ha zur Verfügung. Künftig will der Betrieb damit neben dem Jungvieh auch die

Kühe versorgen. Würde Thiel die Lupinen verkaufen, bekäme er nur ca. 20 € je dt. „Das ist einfach zu wenig.“

Greening schränkt kaum ein. Der Anbau nach Greening-Vorgaben bereitet Thiel kaum Schwierigkeiten. „Da ich das Saatgut sehr früh bestellt habe, konnte ich die im letzten Jahr ca. 30 ha und nun ca. 50 ha wie geplant bestellen.“

Die Saat erfolgt meist Anfang April, da dann noch genügend Wasser für ein sicheres Auflaufen zur Verfügung steht. Der Bestand steht somit auf jeden Fall ab dem 15. Mai auf der Fläche, wie es die Auflagen im Greening vorgeben. Ausfälle durch Auflaufprobleme oder Wetterkapriolen gab es bislang nicht.

Thiel sät seine Lupinen gerne pfluglos. „Das bedeutet jedoch mehr Unkräuter im Bestand“, gibt er zu Bedenken. Im Voraufbau sind zudem gegen Unkräuter nur zwei Produkte zugelassen. Dass er diese auch künftig noch einsetzen darf und Pflanzenschutz generell auf öVF erlaubt bleibt, ist für Thiel sehr wichtig. „So kann ich die Unkräuter gut regulieren und auf Glyphosat zur Ernte verzichten.“ Insgesamt ist der Pflanzen-



Den Zwischenfruchtrechner und die Empfehlungen zu Mischungen sowie dem Anbau von Leguminosen mit Infos zum Soja-, Lupinen- und Bohnennetzwerk finden Sie unter www.topagrar.com/heft+

schutzaufwand in der Lupine bei ihm gering, da Blattläuse oder Pilze oft nur vereinzelt auftreten. „Das kann sich jedoch schnell ändern, wenn die Anbaudichte steigt“, meint der Ackerbauspezialist.

Den vorgegebenen Erntetermin nach dem 15. August kann Thiel einhalten, dieser ist jedoch seiner Meinung nach eine unnötige Hürde. „Wer zu spät drischt, hat hohe Ernteverluste, da die Hülsen leicht platzen.“ Er wünscht sich daher neue Sorten mit geringer Neigung zum Schotenplatzen. Auch höhere Erträge und mehr Protein, vielleicht sogar eine für die Fütterung günstige Proteinzusammensetzung, sind für ihn von großem Interesse. -afb-

»DAS IST FÜR MICH NACHHALTIGE WIRKUNG!«

ICH BIN ÜBERZEUGT!

Hermann Dorfner,
Landwirt in Ingolstadt,
Bayern

WARUM ERFAHREN SIE HIER!

www.kyleo.de/ichbinueberzeugt
Hotline: 0221 179179-99



Grow a better tomorrow.